

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt aus Anlass der Verabschiedung der Jesuiten aus Essen
- Sonntag, 1. Juli 2012, 10.30 Uhr, Kirche St. Ignatius, Essen –**

Texte: Weisheit 1,13-15; 2,23-24;
2 Kor 8,7.9.13-15;
Mk 5,21-43.

Verehrte Herren Provinziales,
verehrte Herren Patres und Brüder der Gesellschaft Jesu,
verehrte Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde St. Ignatius,

I.

„Aus Liebe zur Wirklichkeit“, so titelt P. Willi Lambert SJ, Jesuit und Spiritual am Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom während meiner römischen Studientage, ein Buch zu Grundworten ignatianischer Spiritualität, deren Urfassung er uns Studenten vor über 25 Jahren in Rom vorgetragen hat. „Aus Liebe zur Wirklichkeit“ ist ein Wort, das die geistlichen Grundüberzeugungen des hl. Ignatius von Loyola gut zusammenfasst. Ignatius selbst ist jemand, der uns zeigt und hilft, Ängste abzubauen, Ängste vor der Wirklichkeit, Ängste vor uns selbst, Ängste vor der Welt und vor der Kirche. Er ist darum einmal ein „Heiliger der Wirklichkeit“ genannt worden. Damit sind alle menschlichen Wirklichkeiten des Lebens und der Welt gemeint, alle Freuden und Sorgen, alle Ängste und Trauer und schließlich die Wirklichkeit aller Wirklichkeiten, nämlich Gott. Für Ignatius ist das Wirklichste alles Wirklichen, das wir kennen, Gott selbst. Erstaunlich für unsere Zeiten, in denen ganz vielen Menschen Gott als fern, nicht berührbar erscheint. Hier aber geht es um Gott als die wirklichste Wirklichkeit, der aus Liebe zur Wirklichkeit in Jesus Mensch geworden ist. Diese Menschenfreundlichkeit Gottes (vgl. Tit 2,11-14) sucht Ignatius in allem und alles ihn ihr. Ein solcher Glaube prägt den Ignatius, der Gott in aller Wirklichkeit sucht, liebt und von Jahr zu Jahr wächst, bis er heimkehrt zu Gott, den er als seinen Ursprung und seine Vollendung glaubt.

Was bedeutet dieses Programm des Gründers des Jesuitenordens, dem wir unsere Patres und Brüder, jene Gefährten Jesu verdanken, von denen wir uns hier in Essen, heute, nach fast 400 Jahren verabschieden müssen? Es bedeutet, aus Liebe zur Wirklichkeit Gott in allem zu suchen und zu finden, also jetzt in diesen schmerzlichen Veränderungen. Die Lebensgeschichte des Ignatius bietet dazu faszinierende Anregungen mit diesen Veränderungen spürbar umzugehen.

II.

Ignatius ist ein Christ aus Bekehrung, der seinen Lebensweg nach seiner Zeit als Soldat und einer heftigen Verwundung vor Pamplona nutzt, um während des Heilungsprozesses „die Unterscheidung der Geister“ zu entdecken. Diese Entdeckung bedeutet, in sich zu erspüren, von welchem Geist er bewegt ist: vom Geist des Evangeliums oder vom Ungeist einer Macht- und Ehrsucht. Er lernt diese Unterscheidung der Geister zuerst beim Lesen von Büchern, die ihm während seines langen Krankenlagers gegeben werden. Da sich zu Hause wenig Bücher finden, beginnt er im vierbändigen Werk „Leben Christi“ des Kartäusers Ludolf von Sachsen († 1377), eines der meistgelesenen Erbauungsbücher des Spätmittelalters, wie auch in einem Buch vom Leben der Heiligen zu lesen. Er entdeckt, dass er aus diesem Lesen viel Trost für seine Seele und für den nächsten Schritt auf seinem Weg ziehen kann. Ganz anders ist es ihm bei anderer Lektüre ergangen. Er entdeckt einen wertvollen Unterschied. Wenn er nämlich an die Welt denkt, vergnügt ihn das sehr, doch bald lässt er in Ermüdung davon ab und ist fortan unzufrieden. Wenn er aber in der Folge der genannten Bücher über seinen Wunsch, nach Jerusalem zu gehen, nachdenkt und ein Leben zu führen wie die Heiligen, dann ist er nicht nur getröstet während dieser Gedanken, sondern bleibt auch nachdem er davon abgelassen hat, zufrieden und froh (vgl. Bericht des Pilgers, Nr. 6-8). Dazu sagt er später selber, dass dies die ersten Überlegungen gewesen seien, die er in den Dingen Gottes anstellte. Als er die Exerzitien niederschreibt, beginnt er von hieraus Licht in die Verschiedenheit der Geister zu gewinnen (vgl. Bericht des Pilgers, Nr. 8). Er lernt so realistisch mit der Wirklichkeit Gottes, der durch das konkrete Leben zu ihm spricht, zu rechnen. (vgl. Bericht des Pilgers, Nr. 14). Er lernt in der Unterscheidung der Geister, worauf es wirklich ankommt, nämlich was Demut, Liebe und Geduld eigentlich sind und zudem ein Gespür für Gottes Willen zu entwickeln, der diese Tugenden zu lenken und ins rechte Maß zu bringen hat (vgl. Bericht des Pilgers, Nr. 14). Zur Unterscheidung der Geister gehört für Ignatius ein großes, inneres Gespür, zum einen für den zu gehenden Weg und zum anderen für Gottes Willen.

Solches spricht in unserem Alltag und auch in den von heute. Vielen, auch mir, fällt es schwer, die Jesuiten nach fast 400 Jahren aus Essen zu verabschieden. Da ist es verständlich, dass einige versuchen, alles Mögliche auf den Weg zu bringen, um diese Geschichte fortzuschreiben. Nachdem wir alle wissen, dass das Notwendige und Mögliche getan ist und die Entscheidung feststeht, gilt es, gerade im Sinne des Ignatius und in der Kraft der Unterscheidung der Geister, in der Annahme dieser Wirklichkeit und der Liebe zu ihr, das Bild des Weges der Kirche zu erkennen, die, um mit Paulus zu sprechen, sich nicht mehr nach dem ausstreckt, was hinter ihr liegt, sondern nach dem, was vor ihr liegt. Darin ein Gespür für den Willen Gottes zu erkennen, ist eine große Herausforderung und zugleich eine große Gnade. Die Wege der Kirche in den konkreten Bistümern und Pfarreien, in den konkreten Orden, geistlichen Gemeinschaften, Bewegungen und sonstigen Weisen konkreten Kircheseins, werden nicht nur bescheidenere Wege, sondern völlig neue und andere werden. Dafür ist die Unterscheidung der Geister des Ignatius eine wunderbare Schule, um durch das eigene Lebenszeugnis zu zeigen, was der Sinn ignatianischen und jesuitischen Apostolates ist, nämlich Christen zur Unterscheidung der Geister zu befähigen, um sich auf dem Weg nach vorne auszustrecken und immer mehr ein Gespür für Gottes Willen zu entwickeln. Dies trifft in die Mitte eines jeden seelischen und geistlichen Lebens und Erlebens. Dabei ist die Richtung klar: Es geht um Demut, Liebe und Geduld, oder auch um Glaube, Hoffnung, Liebe und Freude (vgl. Exerzitenbuch, Nr. 316). Die Gegenrichtung des Ungeistes sind dementsprechend Misstrauen, Hoffnungslosigkeit und Egoismus. Nicht davon kann eine lebendige Kirche im Heute geprägt sein, sondern nur von den o.g. positiven Grundausrichtungen. Dabei können wir von Ignatius lernen, sich dem Gott anzuvertrauen, über den nicht Größeres gedacht werden kann (Anselm v. Canterbury) und von dem der hl. Ignatius sagt, dass es in Gottes Licht immer darum gehe, das „Magis“, das „Mehr“, in die Mitte zu stellen. Es geht immer um den je größeren Gott und immer um den je größeren Menschen. Dem hat alles andere zu dienen! Was für ein zugleich praktischer, wie aber auch zeitkritischer Hinweis für jeden für uns, für die ganze Kirche und die Welt.

III.

In der Zeit der Festigung seiner Bekehrung, geschieht auf einem Andachtsweg zu einer Kirche, wo der Weg an einem Fluss entlang geht Folgendes: „Und während [Ignatius] so in seinen Andachten ging, setzte er sich ein wenig mit dem Gesicht zum Fluss, der in der Tiefe ging. Und als er so dasaß, begannen sich ihm die Augen des Verstandes zu öffnen.

Und nicht, dass er irgendeine Vision gesehen hätte, sondern er verstand und erkannte viele Dinge, ebenso sehr von geistlichen Dingen wie von Dingen des Glaubens und der Wissenschaft. Und dies mit einer so großen Erleuchtung, dass ihm alle Dinge neu erschienen ... Er empfing eine große Klarheit im Verstand, sodass ihm in der ganzen Folge seines Lebens bis über 62 Jahre hinaus scheint: Wenn er alle Hilfen zusammenzähle, wie er sie von Gott erhalten habe und alle Dinge, die er erkannt habe, selbst wenn er sie alle in Eins zusammenbringe, habe er nicht soviel erlangt, wie mit jenem Mal allein“ (vgl. Bericht des Pilgers, Nr. 30). Es scheint, dass Ignatius eine Glaubenserfahrung gemacht hat, die sich von dem unüberbietbaren Grundgeheimnis seines Lebens, nämlich aus einer tiefen Gemeinschaft mit Gott zu leben, begreifen lässt. Hier wird in einem Akt des Schauens und der aus der inneren Mitte des Menschen erblickten Wirklichkeit Gottes begriffen, was Glaube ist, nämlich Gemeinschaft mit dem Schöpfer-Gott, mit dem Gott, der die Liebe ist, und dem Gott, der die Vollendung schenkt.

Ein solches Eingebundensein in das Geheimnis Gottes lässt mehr begreifen, warum unser Glaube ein neues Selbstverständnis von uns Menschen mit sich bringt. Der Glaube ist von hierher gelesen, reine Gnade, also reines Geschenk Gottes, an dem mitzuwirken uns aufgegeben ist. Hier zeigt sich für uns eine große Chance, den Glauben neu zu entdecken. So sehr wir ihn durch Sätze, durch Gewohnheiten und Traditionen, und durch Beziehungen mit Menschen einüben, so sehr lernen wir, dass der Glaube auf Dauer im Leben dann trägt, wenn er zu einer Grundgewissheit wird, die jedem Menschen aus der Berührung durch Gott erwächst. Eine solche Vertrautheit mit Gott, die wir auch eine „Freundschaft mit Gott“ nennen dürfen, ein Wort, das der hl. Teresa von Avila für ihre eigene Gottesbeziehung so kostbar war, zeigt uns, dass Glaube mit Ehrfurcht und mit unendlichem Staunen zu tun hat. Mir scheint, dass sich manche der Gottesahnungen und Sehnsüchte der Menschen heute nach dem Berührtwerden durch Gott, in den wachsenden Formen von Solidarität und Gerechtigkeitssinn untereinander, wie auch der Geschwisterlichkeit von uns Christen in der Kirche zum Ausdruck bringen. Es gibt in der Familie Gottes ein großes Spiel von Farben und Schattierungen in diesen Beziehungen. Ob es sich um das unbekümmerte Glauben von Menschen handelt, um eine liebende Beziehung in Treue und Verlässlichkeit, ob uns jenes Gespür für Wachstum und das Geschenk von Freundschaft; der Glaube findet viele faszinierende Ausdruckweisen. Glauben, der durch die Zeiten trägt, ist darum auf eine einfache Formel zu bringen:

Glauben bedeutet, bei Gott zu Hause zu sein. Hier wird Gottes und der Menschen Liebe zur Wirklichkeit konkret.

IV.

Zu den großen Erfahrungen des Ignatius gehört es, nicht nur Christus dienen zu wollen, sondern dies in der lebendigen Kirche, die sehr konkret ist, zu tun. Die Liebe zur Wirklichkeit fordert den Dienst an den Menschen und den Dienst an der Kirche. Von Ignatius wissen wir, dass er mit ganz großer Begeisterung Jesus Christus, gedient hat (vgl. Bericht des Pilgers, Nr. 11). Er beginnt sein großes Exerzitienbuch mit dem Hinweis darauf, dass der Sinn des menschlichen Daseins darin bestehe, Gott zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und zu dienen (vgl. Exerzitienbuch, Nr. 23). In diesem Dienen liegt das entscheidende Echtheitskriterium für alles. Im Dienen findet Ignatius seine Lebenserfüllung. Dies war der ihm im Glauben geschenkte neue Zugang zum Leben. Dabei rückt Ignatius Gott in eine wunderbare Perspektive. Natürlich soll der Mensch Gott und anderen Menschen dienen. Ignatius ist aber davon durchdrungen, dass Gott selbst ein Dienender und in diesem Sinne auch ein arbeitender Gott ist (vgl. Exerzitienbuch, Nr. 93). Dienen heißt dabei natürlich, zuzupacken, zu säen und ernten zu dürfen, sich abzumühen und zu arbeiten. Dienen bedeutet aber auch, warten zu können. Dann nämlich lernen wir, mehr in den Fußspuren Jesu zu gehen. Die Nagelprobe auf die Ernsthaftigkeit dieses Dienens wird nicht in den Erfahrungen der Macht, sondern der Ohnmacht gemacht, immer dann, wenn wir beginnen, diese unsere Ohnmacht zu leben. Konkret wird dieses Dienen in der Weise der Ohnmacht bei Ignatius in seiner kirchlichen Gesinnung. Er ist bestrebt, eine, dem Evangelium entsprechende Vision von der Kirche zu leben, damit die Kirche ein Raum der Menschen für ihre Suche nach Gott werde, nach der Gestalt Jesu und seinem Evangelium und so nach einer Hoffnungsgemeinschaft aller Mitgläubenden und Mitliebenden. Darum sieht der kirchlich Gesinnte die Kirche aus der Haltung der Dankbarkeit. Wie im menschlichen Leben, so gilt dies auch für die Gemeinschaft der Kirche. Auf sie zu bauen und mit ihr zu leben, bedeutet, sich bewusst zu machen, was die Kirche einem jeden geschenkt hat. Dabei weiß er sehr wohl um die Notwendigkeit der „*ecclesia semper reformanda*“, also einer Kirche, die immer wieder der Neuwerdung durch Reform und liebevolle Kritik bedarf. Dieses Tun ist echter Dienst in der Kirche in der Kraft des Glaubens, aber in der Weggemeinschaft und Weggefährtschaft mit Jesus. Erst dann kann die Kirche im Kleinen und Großen wachsen. Wir selbst erleben in unseren Tagen, dass die Kirche nicht nur kleiner wird,

sondern ganz neu und anders. Aus diesem Gedanken des Dienstes in der Weggemeinschaft des Glaubens, kann Kraft erwachsen. Zu einem „wahren Fühlen mit der Kirche“. Denn eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts. Eine Kirche aber, die dient, die dient allem und allen. Das ist echte Liebe zur Wirklichkeit.

V.

Mit dem Weggang der Jesuiten, die von den Fürstäbtissinnen nach der Reformation nach Essen gerufen wurden, geht ein Stück Glaubens- und Kirchengeschichte Essens zu ende. Was der Orden selbst aufgrund der Zeitumstände nicht mehr leisten kann, das können wir weiterführen, nämlich in einem Leben in der Unterscheidung der Geister, in einem Leben aus dem Glauben und in einem Leben im Dienst. Diesem Tun erwächst das wohl kritischste konkrete Potential, das unsere Welt für die Glaubwürdigkeit unseres christlichen Weges kennt, nämlich unser Leben für die Armen und für mehr Gerechtigkeit. Gerecht wird der Mensch, im Blick auf seine eigene Armut, durch seine Umkehr und durch den Glauben. Gerecht aber ist er auch, wenn er im wirtschaftlich-sozialen Sinne auf den Ausgleich aller Güter bedacht ist. Es geht um eine „geistlich gefüllte Option für die Armen“ oder anders ausgedrückt, um den Weg in die Wirklichkeit ganz nach unten. Der Christ, der Jesus nachfolgt, der in der Unterscheidung der Geister von Gott berührt und, im Glauben gestärkt, ihm dienen will, engagiert sich für die Armen, mit denen er lebt. Er geht er den Weg nach unten mit den sowohl materiell als auch seelisch Bedürftigen mit. Um nämlich die Ordnung Gottes wieder herzustellen zu helfen, ist es wichtig, dort zu beginnen, wo diese Ordnung am stärksten und nachhaltigsten zerstört ist oder zu sein scheint. Darum geht Ignatius mit seinen Gefährten zu den Prostituierten, zu den Kranken, zu den Alten und den Hungernden. Dies gilt schließlich auch für sein großes Engagement für die Jugend. Von daher kann auch der Plan unseres Bistums, hier für einen Ort der Jugendpastoral in der Stadt Essen zu sorgen, ein adäquater Hinweis sein, im Geist des Ignatius und in den Spuren der Jesuiten, im Sinne geistlicher Unterscheidung, den Weg Gottes, der die Wirklichkeit liebt, in der Kirche heute hier in Essen weiter zu gehen.

VI.

Am Schluss möchte ich erinnern, dass die erste Kirche, in die Ignatius mit seinen Gefährten in Rom zieht, das Bildnis der Gottesmutter birgt, die den Namen trägt „Madonna della Strada“. In seiner großen Verehrung für die Gottesmutter, schickte er

jeden, der die Exerziten macht, in eine Schule der Sensibilität und Zartheit, wie wir sie an Maria, der Mutter Jesu, kenn lernen können. Den betenden Menschen lädt Ignatius immer wieder zu einem Zwiegespräch mit Maria ein, um durch ihr Menschsein hindurch in eine größere Tiefe zu gelangen.

Auf ganz eigene Weise zeugt das Marienbildnis hier, in der Jesuitenkirche zu Essen von dieser tiefen Verbindung der Jesuiten und vor vielen aus der Gemeinde mit Maria. Es erinnert an dramatische Verfolgungszeiten der Jesuiten, ihren unerschütterlichen Glauben und ihre Rettung und Heilung, die mit der Präsenz dieses Bildes und der Ordensidentität in Deutschland zu tun hat. Hier schließt sich noch einmal ein Kreis, dass nämlich die Liebe zur Wirklichkeit in der Schule der Maria immer in die Nähe zum Leiden und zum Sensiblen gerät. Darum empfehle ich auch mit meinem ganz herzlichen Dank als Bischof von Essen für die Präsenz und Gegenwart der Jesuiten in Essen durch die Jahrhunderte den Orden, alle Patres und Brüder, nicht nur der Fürsprache des hl. Ignatius, sondern vor allem der Gottesmutter. Ich tue das auch für Sie, liebe Gemeinde, und alle, die diesem Ort und den Jesuiten auf besondere Weise verbunden sind und bleiben. Es geht darum, mit lebendigem Glauben Kirche auf ganz neue Art zu sein, die sich dem verpflichtet weiß, was uns im Prozess der Unterscheidung der Geister, in einem zu Hause sein bei Gott im Glauben, im Dienst als Hören auf die Nöte der Armen unserer Zeit, aufgeht. Dass es in allem um eines geht: Um die größere Ehre Gottes – ad majorem dei gloriam – aus „Liebe zur Wirklichkeit“. Amen.